

Sharenting – Wenn Eltern Kinderfotos ins Netz stellen

Bedeutung, Folgen, Prävention

Schwerpunkt!

Kinderfotos im Netz – Sharenting, Kinderrechte und Elternverantwortung

Nadia Kutscher

Das Phänomen Sharenting

Digitale Mediennutzung gehört in Familien längst zum Alltag. Dabei zeigen sich neue Fragen bzw. alte Fragen in neuem Kontext für die verschiedenen beteiligten Akteurinnen und Akteure im Aufwachsen von Kindern – die Kinder selbst, Eltern, Verwandte und Bekannte der Familien sowie pädagogische Fachkräfte (vgl. u. a. Kammerl et al. 2012, Wagner et al. 2013 und 2016, Grobbin 2016, Kutscher/Bouillon 2018, Blum-Ross/Livingstone 2020, Barassi 2020, Pfaff-Rüdiger et al. 2021). Im Zuge der Verbreitung digitaler Medien im Alltag rückt zunehmend die Frage in den Blick, wie Kinderrechte unter den Bedingungen einer digitalisierten Gesellschaft berücksichtigt werden. Dabei geht es um Kinderfotos im Internet, insbesondere in sogenannten sozialen Netzwerken wie Facebook, Instagram, WhatsApp, YouTube, TikTok etc., welche Rechte Kinder haben und wie Eltern und andere, die digitale Medien nutzen, mit den Rechten der Kinder und den potenziellen Folgen der Veröffentlichung von Daten über die Kinder umgehen.

Ein Phänomen, das in den vergangenen Jahren mehr Aufmerksamkeit erfährt, ist die Praxis des sogenannten Sharenting. Darin verbindet sich die

seit langer Zeit zum familialen Alltag gehörende Praxis des Fotografierens von Familienmitgliedern – zumeist von Kindern durch die Eltern – mit der digitalen Social Media-Praktik des Postens und Teilens (vgl. Rose 2010, Brake 2006, 54ff.). Im Collins English Dictionary wird Sharenting – die Kombination der Begriffe „Sharing“ (engl.: Teilen) und „Parenting“ (engl.: Kindererziehung im Sinne der Wahrnehmung elterlicher Aufgaben) – als „gewohnheitsmäßige Nutzung von Social Media um Informationen, Bilder etc. seiner Kinder zu teilen“¹ definiert. Dabei werden Fotos im privaten Alltag der Familie, auf denen die Kinder auf unterschiedliche Weise abgebildet werden, teilweise auch dann, wenn sie eigentlich nicht fotografiert werden wollen, mit dem Smartphone aufgenommen und direkt über Messaging-Dienste und soziale Netzwerke mit Verwandten, Freunden und entfernteren Bekannten bis hin zu einer unbekanntem Öffentlichkeit (z. B. auf Facebook-Profilen oder in WhatsApp-Gruppen) geteilt. Auch in Elternblogs, Foto-Communities und auf YouTube-Kanälen dokumentieren viele Eltern – aus unterschiedlichen Motiven und auf vielfältige Weise (vgl. Ammari et al. 2015, Kumar 2014) – ihren Familienalltag. Die Motive sind dabei unterschiedlich. So posten manche Eltern Bilder, um Ver-

¹ „the habitual use of social media to share news, images, etc of one’s children“ URL: <https://www.collinsdictionary.com/dictionary/english/sharenting> (13.09.2018)

wandte und Freundinnen und Freunde am Familienleben oder an der Entwicklung der Kinder teilhaben zu lassen, andere verdienen ihren Lebensunterhalt dadurch und erreichen eine große Öffentlichkeit (vgl. Lazard et al. 2018). Bilddaten (Fotos, Videos) und andere Informationen über Kinder und ihren Alltag werden so durch die große Verbreitung mobiler Geräte und sozialer Netzwerke wie WhatsApp, YouTube, Facebook, Instagram, Snapchat etc. umfänglich dokumentiert und mit – teils Unbekannten – anderen geteilt. In der Zeit der analogen Familienfotos gab es diese Verbreitung alleine schon aufgrund ihrer medialen Form nicht in einem vergleichbaren Ausmaß. Es setzt sich also im Sharenting einerseits im Digitalen etwas fort, das längst bekannt und vertraut ist, andererseits verändern sich Formen und Reichweiten und damit verbunden auch die Kontexte, die dabei eine Rolle spielen und die Wirkungen, die das Teilen der Daten hat.

Die Debatte zu Sharenting wird teils kontrovers geführt und thematisiert sowohl die familiäre Bedeutung der bildlichen Dokumentation des Familienlebens als beziehungsstärkende, Kinder sichtbar machende und Eltern repräsentierende Praxis (vgl. Blum-Ross/Livingstone 2020) als auch die Verletzung der kindlichen Privatsphäre (Livingstone et al. 2019), die Folgen der vorhandenen Daten für die Online-Repräsentation der Kinder (vgl. Ammari et al., 2015) und die zukünftigen Folgen, die sich aus der Verfügbarkeit der Daten im Netz ergeben (vgl. Kim/Grote 2020; Steinberg 2016).

Sharenting betrifft unterschiedliche Daten und deren Verwendungskontexte und ist dabei jeweils mit unterschiedlichen Risiken verknüpft (vgl. Steinberg 2016, 847ff.):

- unproblematische Bilder, die von Dritten heruntergeladen, verändert und in Pädophilen-Foren verbreitet werden können,
- für Kinder peinliche Informationen,
- Informationen, die Kinder in anderen Kontexten identifizierbar machen (z. B. ungewollter Zugang zu privaten Informationen für entferntere Bekannte, Datenbroker, die Kinder als Adressatinnen und Adressaten von Werbung betrachten oder Akteurinnen und Akteure im Zusammenhang von staatlicher wie nichtstaatlicher Überwachung),

- unangemessene Fotos (z. B. Nacktfotos),
- Teilen von Informationen in (teils unwillkürlich) nicht klar abgegrenzten Kreisen über soziale Medien,
- sensible Daten (z. B. Gesundheitsinformationen) des Kindes im Kontext von Elternblogs oder Netzaktivitäten (z. B. Informationen und Austausch über bestimmte Krankheiten oder politisches Engagement),
- öffentliche Shaming-Fotos als Erziehungsmittel, um Kinder durch die öffentliche Darstellung bei Konfliktthemen unter Druck zu setzen.

Eltern verteilen dabei potenziell Informationen über ihre Kinder an ein Massenpublikum, die das Ansehen des Kindes schädigen können und es auf diese Weise einer ökonomischen und sexuellen Ausbeutung aussetzen sowie seine Möglichkeiten, eine eigene Identität zu entwickeln oder Arbeit zu finden, damit beeinträchtigen können (vgl. UNICEF 2017, 92). Nachdem lange vor allem Risiken durch fremde Dritte oder durch das Medienhandeln der Kinder selbst im Fokus standen, wird mittlerweile auch kritisch wahrgenommen, welche Folgen das Handeln von Eltern mit digitalen Medien für ihre Kinder haben kann. Häufig geht es dabei um gut gemeinte alltägliche familiäre Medienpraktiken, die unwissentlich oder zumindest nicht hinreichend in Bezug darauf reflektiert werden, welche weitreichenden Folgen sich daraus für das Wohlergehen von Kindern ergeben können. Während Eltern einerseits die Daten der Kinder schützen wollen und dies auch von öffentlichen Erziehungseinrichtungen oder kommerziellen Anbietern erwarten, geben sie auch oft selbst Daten ihrer Kinder preis. Kinder haben in diesen Zusammenhängen „keine Kontrolle über die Verbreitung ihrer persönlichen Informationen durch ihre Eltern“ (Steinberg 2016, 846). Die generationalen Machtverhältnisse in Familien, die auch rechtlich Geltung haben, beruhen u. a. darauf, dass angenommen wird, dass Eltern als Erziehungsberechtigte die Rechte der Kinder wahrnehmen, ihre Kinder gut kennen und einschätzen können. Dabei wird auch davon ausgegangen, dass Erwachsene aufgrund eines ihnen zugeschriebenen Vorsprungs an Erfahrung und Informiertheit medienbezogenes Handeln und dessen Folgen besser einschätzen können als Kinder.

Eine Reihe von Studien zeigt allerdings, dass selbst bei gut informierten Eltern und angesichts einerseits etablierter Nutzungspraktiken und andererseits globaler Anbietermonopole eine Vielzahl an Fragen entstehen, die diese zugeschriebene Verantwortungsfähigkeit von Eltern zumindest teilweise in Zweifel ziehen lassen (vgl. Duggan et al. 2015, Gebel et al. 2016; Yseul/Lewallen 2018, Kutscher/Bouillon 2018, Pfaff-Rüdiger et al. 2021, 116). Gerade unter den Bedingungen von Datenaggregation und Algorithmisierung im Digitalisierungskontext zeigen sich hier also Begrenzungen dieser Verantwortungsmöglichkeiten und Risiken auch für die Zukunft von Kindern.

Die Kinder sind jedoch in der Regel von der Entscheidungsmacht ihrer Eltern abhängig. Faktisch gibt es für sie keine „Opt-Out“-Möglichkeit solange ihre Eltern entscheiden (vgl. Steinberg 2016, 842ff.), obwohl es häufig einen „Interfamilial Privacy Divide“ (Steinberg 2016, 856) gibt, wenn ein Kind und seine Eltern unterschiedliche Interessen hinsichtlich des Teilens privater Daten haben. So wird vor dem Hintergrund der Entscheidungsmacht von Eltern häufig das Kindeswohl verletzt.

Empirische Befunde zu Sharenting und dem Posten von Kinderfotos

Eltern posten in sozialen Medien nicht nur eigene Daten, sondern auch eine große Menge personenbezogener Daten der Kinder (vgl. Barassi 2020, Kutscher/Bouillon 2018, Deutsches Kinderhilfswerk 2017, Kantar Emnid/MKFFI NRW 2017, C.S. Mott Children's Hospital 2015, Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2014).

Kinder posten jedoch auch selbst eigene Bilder und Videos. 37% der in der KIM-Studie befragten Kinder sagen, sie können gut Bilder bzw. Videos posten (vgl. MPFS 2020, 68), wobei diese Praxis mit zunehmendem Alter mehr wird. Als Motiv geben sie an, positive Kommentare und Likes zu erhalten (vgl. MPFS 2020, 50).

Kinder haben zum Teilen ihrer Fotos durch Eltern ein teils ambivalentes Verhältnis, da sie einerseits ihren Eltern vertrauen bzw. die Entscheidungsfähigkeit darüber zuschreiben, andererseits haben viele dabei unangenehme Erfahrungen und Ängste (vgl. BBC 2017). Wenn sie selbst Fotos anderer in sozialen Netzwerken posten, holen sie oft auch nicht deren Einverständnis ein, versuchen aber über verschiedene Strategien, ihre Pri-

vatssphäre zu schützen und befürchten unangenehme Folgen durch nicht gewollt publizierte Bilder (vgl. Kutscher/Bouillon 2018; Frantz 2016).

Je nach Alter wissen sie wenig über Privatsphäre, vertrauen in der Regel ihren Bezugspersonen und verstehen Privatsphäre vor allem interpersonell (vgl. Stoilova et al. 2020, 24; Livingstone et al. 2019). Gerade in der frühen Kindheit haben sie noch keine Vorstellung vom „growing digital footprint“ (Stoilova et al. 2020, 21). Die Abwägung zwischen dem Wunsch nach Teilhabe an Informationen und dem schützenden Umgang mit Daten ist herausfordernd für die Kinder (vgl. Croll/Frense 2021, 9f.). Für viele Kinder ist jedoch der Schutz ihrer Privatsphäre ein großes Anliegen (vgl. 5rights foundation 2021, 24ff.). Die Kinder haben oftmals recht genaue Vorstellungen davon, ob, wann und mit wem Bilder von ihnen geteilt werden dürfen. Kriterien sind dabei für sie das Vertrauen zu den potenziellen Adressatinnen und Adressaten, der als positiv oder negativ eingeschätzte Inhalt des Bildes, das Beschämungspotenzial oder befürchtete Sanktionen aufgrund der auf dem Bild dargestellten Inhalte sowie auch ihre Erkennbarkeit. Die für sie relevanten Kriterien divergieren dabei durchaus und sie problematisieren Inhalte, die aus Erwachsenensicht als unproblematisch erachtet werden. Sie unterscheiden außerdem deutlich zwischen verschiedenen Öffentlichkeitsgraden und Personenkreisen. Vor diesem Hintergrund ist es für Erwachsene schwierig, zu antizipieren, welche Bilder die Kinder für das Teilen mit anderen freigeben würden. Die Kinder werden allerdings selten an den Entscheidungen, ob und wenn ja welches Foto von ihnen gemacht wird sowie mit wem es geteilt wird beteiligt. (vgl. Kutscher/Bouillon 2018).

Eltern geraten in diesem Zusammenhang in einen Konflikt zwischen Verantwortungsverlagerung und kontrollierenden Eingriffen in die Privatsphäre der Kinder. Unabhängig vom Bildungshintergrund fühlen sich die meisten der befragten Eltern nicht hinreichend in der Lage, ihre Kinder bzw. deren Daten im Kontext der digitalen Mediennutzung zu schützen. Sie haben zwar ungefähre Kenntnisse darüber, dass die Datensammlung im Kontext sozialer Netzwerke und Apps problematisch ist, verfügen aber weder über hinreichendes Wissen über die Anbieter und deren Datenverwendung noch über hinreichende Kenntnisse, die sie in diesem Zusammenhang handlungsfähig machen würden. So teilen sie beispielsweise relativ freizügige Fotos ihrer Kinder, obwohl sie im

Allgemeinen finden, dass man das nicht tun sollte. Unzureichende Informiertheit, Pragmatismus, Hilflosigkeit und Gewöhnung tragen dazu bei, dass Eltern „quasi nebenbei“ die Rechte der Kinder verletzen. Einige Auskünfte über das, was die Eltern schützen, werden durch ihre tatsächliche Praxis konterkariert (vgl. Kutscher/Bouillon 2018).

Fazit

Insgesamt kann also festgestellt werden, dass in der alltäglichen Praxis des familialen Sharenting – wenn Kinderfotos vor allem durch Eltern mit anderen über soziale Medien geteilt werden – grundlegende Fragen nach der Berücksichtigung der Rechte von Kindern, ihrer Beteiligung und der Verantwortung von Eltern aufgeworfen werden.

Literatur

- 5rights foundation (2021): Our Rights in a Digital World. A snapshot of children's views from around the world. <https://5rights-foundation.com/uploads/Our%20Rights%20in%20a%20digital%20world.pdf>
- Ammari, T./Kumar, P./Lampe, C./Schoenebeck, S. (2015): Managing Children's Online Identities: How Parents Decide what to Disclose about their Children Online. In: Proceedings of the 33rd Annual ACM Conference on Human Factors in Computing Systems (CHI '15). ACM, New York, NY, US A, 1895-1904.
- Barassi, Veronica (2020): Child | Data | Citizen. How Tech Companies Are Profiling Us from before Birth. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- BBC (2017): „Sharenting“: Are you OK with what your parents post? URL: <https://www.bbc.co.uk/newsround/38841469> (19.09.2018)
- Blum-Ross, Alicia/Livingstone, Sonia (2020): Parenting for a Digital Future. How Hopes and Fears about Technology Shape Children's Lives. Oxford University Press.
- Brake, A. (2006): Der Bildungsort Familie. Methodische Grundlagen der Untersuchung. In: Büchner, Peter/Brake Anna (Hrsg.): Bildungsort Familie. Transmission von Bildung und Kultur im Alltag von Mehrgenerationenfamilien. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 49 – 79.
- C.S. Mott Children's Hospital (2015): Mott Poll Report. National Poll on Children's Health. Volume 23, Issue 2, March 16, 2015. Parents on social media: Likes and dislikes of sharenting. URL: https://mottpoll.org/sites/default/files/documents/031615_sharenting_0.pdf
- Croll, Jutta/Frense, Elena (2021): Das ist Privatsache! Zwischen Schutzbedarf und Freiheitswunsch: Aufwachsen im digitalen Umfeld. In: Stapf et al. (Hrsg.): Aufwachsen in überwachten Umgebungen. Interdisziplinäre Positionen zu Privatheit und Datenschutz in Kindheit und Jugend. Baden-Baden: Nomos (Kommunikations- und Medienethik. Baden-Baden: NOMOS, S. 87-103.
- Deutsches Kinderhilfswerk (2017): Deutsches Kinderhilfswerk besorgt über fehlendes Problembewusstsein bei Persönlichkeitsrechten von Kindern im digitalen Raum. URL: <https://www.dkhw.de/presse/schlagzeilen-archiv/schlagzeilen-details/deutsches-kinderhilfswerk-besorgt-ueber-fehlendes-problembewusstsein-bei-persoelichkeitsrechten-von-k/>
- Duggan, M./Lenhart, A./Lampe, C./Ellison, N.B. (2015): Parents and Social Media. Pew Research Center, July 2015. URL: <http://www.pewinternet.org/2015/07/16/parents-and-social-media/> (13.09.2018)
- Frantz, A. (2016): Die Veröffentlichung von Kinderfotos in sozialen Netzwerken. Wenn Eltern Fotos ihrer Kinder online stellen – aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen. Unveröffentlichte Masterarbeit an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt.
- Gebel, C./Schubert, G./Wagner, U. (2016): „... dann sollte man gar nicht erst ins Internet, weil sie da mit Daten machen, was sie wollen.“ Risiken im Bereich Online-Kommunikation und Persönlichkeitsschutz aus Sicht Heranwachsender. ACTON! Short Report Nr. 2. Ausgewählte Ergebnisse der Monitoringstudie. München: JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis. URL: www.jff.de/act-on (13.09.2018).
- Grobbin, A. (2016): Online-Medien im Kindesalter. Ergebnisse aus dem DJI-Projekt: „Digitale Medien: Beratungs-, Handlungs- und Regulierungsbedarf aus Elternperspektive. URL: http://www.dji.de/fileadmin/user_upload/wwwkinderseiten/1161/Grobbin_OnlineMedien%20im%20Kindesalter.pdf (22.09.2018)
- Kammerl, R./Hirschhauser, L./Rosenkranz, M./Schwinge, C./Hein, S./Wartberg, L. et al. (2012): EXIF – Exzessive Internetnutzung in Familien. URL: <https://www.bmfsfj.de/blob/jump/93708/exif-exzessive-internetnutzung-in-familien-data.pdf>
- Kantar Emnid/Ministerium für Familie, Kinder, Flüchtlinge und Integration NRW (2017): Familie im Digitalzeitalter. URL: <https://www.mkffi.nrw/sites/default/files/asset/document/report-familie-digital.pdf>
- Kim, Minkyung/Grote, Thomas (2020): Sollten Eltern die Bilder ihrer Kinder auf sozialen Medien teilen dürfen? Über elterliche Rechte und Pflichten zum Schutz der kindlichen Privatsphäre. In: M. F. Buck et al. (Hrsg.), Neue Technologien – neue Kindheiten? Techno:Phil – Aktuelle Herausforderungen der Technikphilosophie 3, https://doi.org/10.1007/978-3-476-05673-3_2
- Kumar, P. (2014): A Digital Footprint From Birth: New Mothers' Decisions to Share Baby Pictures Online. Dissertation University of Michigan. URL: <http://hdl.handle.net/2027.42/106577>
- Kutscher, N./Bouillon, R. (2018): Kinder. Bilder. Rechte. Persönlichkeitsrechte von Kindern im Kontext der digitalen Medienutzung in der Familie. Studie in Kooperation mit dem Deutschen Kinderhilfswerk e. V. https://www.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1_Unsere_Arbeit/1_Schwerpunkte/6_Medienkompetenz/6.13_Studie_Kinder_Bilder_Rechte/DKHW_Schriftenreihe_4_KinderBilderRechte.pdf
- Lazard, L./Locke, A./Dann, C./Capdevilla, R./Roper, S. (2018): Sharenting: why mothers post about their children on social media. In: The Conversation. URL: <https://theconversation.com/sharenting-why-mothers-post-about-their-children-on-social-media-91954>
- Livingstone, S./Stoilova, M./Nandagiri, R. (2019): Children's data and privacy online: Growing up in a digital age. An evidence review. London: London School of Economics and Political Science.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2014): mini-KIM 2014. Kleinkinder und Medien. www.mpfs.de

- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2020): KIM-Studie 2020. Kindheit, Internet, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6-bis 13-jähriger. www.mpfs.de
- Pfaff-Rüdiger, Senta/Oberlinner, Andreas/Eggert, Susanne/Drexl, Andrea (2021): «Gebe ich jetzt meine Daten preis oder nicht?» Privatheit und Datenschutz in der frühen Kindheit. In: Stapf et al. (Hrsg.): Aufwachsen in überwachten Umgebungen. Interdisziplinäre Positionen zu Privatheit und Datenschutz in Kindheit und Jugend. Baden-Baden: Nomos (Kommunikations- und Medienethik. Baden-Baden: NOMOS, S. 105-124.
- Rose, G. (2010): *Doing Family Photography: The Domestic, the Public and the Politics of Sentiment*. Farnham: Ashgate Publishing.
- Steinberg, S (2016): *Sharenting: Children's Privacy in the Age of Social Media* (March 8, 2016). University of Florida Levin College of Law Research Paper No. 16-41.
- Stoilova, Mariya / Livingstone, Sonia / Nandagiri, Rishita (2020): Digital by default: children's capacity to understand and manage online data and privacy. *Media and Communication*, 8(4), DOI: <http://dx.doi.org/10.17645/mac.v8i4.3407>.
- UNICEF (2017): *The State of The World's Children: Children in a Digital World 2017*. www.unicef.org/publications/files/SOW-C_2017_ENG_WEB.pdf
- Wagner, U./Eggert, S./Schubert, G. (2016): *MoFam – Mobile Medien in der Familie*. Langfassung der Studie. URL: www.jff.de/studie_mofam (13.09.2018)
- Wagner, U./Gebel, C./Lampert, C. (2013) (Hrsg.): *Zwischen Anspruch und Alltagsbewältigung: Medienerziehung in der Familie*. Berlin: Vistas (Schriftenreihe Medienforschung der LfM, Band 72).
- Yiseul Choy, G./Lewallen, J. (2018) "Say Instagram, Kids!": Examining Sharenting and Children's Digital Representations on Instagram, *Howard Journal of Communications*, 29:2, 144-164.

Zur Person

Prof. Dr. Nadia Kutscher ist Professorin für Erziehungshilfe und Soziale Arbeit an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln.



Foto: Copyright Atelier Ralf Bauer